

## ***Sofia – ein Reisetagebuch (12.-18. Mai 2017)***



*Freitag, 12. Mai*

„11:15 am Bahnhof, oder?“ - „Treffen wir uns direkt am Gleis?“ - „Glaubt ihr, ich hab mehr als 23 Kilo Gepäck?“ - Schon vor dem ersten Zusammentreffen geht es in der Whatsapp-Gruppe ‚Exkursion nach Sofia‘ hoch her. Am Freitagmorgen um elf Uhr begegnen sich 23 Studenten und zwei Professoren dann schließlich erstmals im echten Leben, um das Abenteuer einer einwöchigen Exkursion in die bulgarische Hauptstadt beginnen zu lassen. Um 14:45 würde eine Maschine der Luxusfluggesellschaft ‚Wizz Air‘ den Flughafen Nürnberg Richtung Sofia verlassen – es gilt nun, von Regensburg nach Nürnberg zu gelangen.

Die Fahrt verläuft problemlos; für einige ist sie dennoch so strapaziös, dass sie, kaum am Nürnberger Hauptbahnhof angekommen, ihre Kraftreserven mit einem Döner wieder auffüllen müssen. Ein Charakteristikum unserer Gruppe tritt in diesem Moment erstmals zum Vorschein: Wir machen gerne Pausen, gerne auch

unbegründet – die Frage, warum wir gerade anhalten, wird zwar öfter gestellt, bleibt aber in vielen Fällen offen, woran sich wiederum nur eine kleine Minderheit stört. Die nächste Pause findet dann nach der U-Bahn-Fahrt zum Flughafen und dem Check-In statt. Der anschließende Flug verläuft reibungsfrei und erstaunlich kurz; in weniger als zwei Stunden plus einer Stunde Zeitverschiebung finden wir uns in Sofia wieder – an einem für eine Millionenstadt überraschend winzigen Flughafen.

Nachdem wir etwa zwanzig Minuten in der Eingangshalle verbracht haben, beginnen wir uns nach dem Grund unseres dortigen Aufenthalts zu fragen – und finden ihn auch heraus: Die Organisation der Taxis zum Hotel für 25 Personen bereitet Komplikationen. Wir vertreiben uns die Zeit also mit einer Vorstellungsrunde. Großes Lob erntet dabei Professor Buchenau, dem es gelingt, alle frisch gelernten Vornamen auswendig aufzusagen. Professor Duijzings schummelt dagegen, indem er den Verursacher der allerersten Pause mit ‚Döner‘ statt mit ‚Niklas‘ anspricht.



Schließlich können wir doch noch alle in Taxis steigen und sind froh und dankbar, dass sie uns trotz fehlender Bulgarisch-Kenntnisse beim richtigen Hotel absetzen. Schnell ein paar Dinge aus dem Koffer geworfen und im Zimmer verteilt, treffen wir uns kurz darauf in der Lobby wieder, um zum gemeinsamen Abendessen aufzubrechen. Halt, nicht ganz: Zuvor lauschen wir bei einem kurzen Zwischenstopp

im Park noch den beiden Professoren, die uns das weitere Vorgehen während unseres Sofia-Abenteuers erklären.



Ganz gemeinsam verbringen wird das Abendessen dann nicht, denn die Restaurants weigern sich partout, unsere Gruppe von der gefühlten Größe einer Völkerwanderung aufzunehmen. Aber glücklicherweise machen beide Gruppenteile gute Erfahrungen bei ihrem ersten Essen in der neuen Stadt – es kursieren Gerüchte über bulgarische Straßenmusiker, die plötzlich deutsche Volkslieder singen, und Tänzerinnen, die um die Tische tanzen... auch über den weiteren Verlauf der ersten Nacht wird wild spekuliert.

Fragt man die Jungs, so erzählen sie die Geschichte eines mysteriösen alten Kioskbesitzers, der nicht nur mit seinem groben Verhalten, sondern vor allem mit seinen DJ-Künsten einen bleibenden Eindruck bei ihnen hinterlassen hat. DJ Phantom nennen sie das Phänomen. Wir sind gespannt auf weitere Begegnungen mit Sofias heimlichen DJs, und natürlich auch mit der Stadt selbst. To be continued...

*Samstag, 13. Mai*

Sofioter Nächte sind lang. Doch die Strapazen des ersten Exkursionstages vor Augen hatte unsere Gruppe vorsorglich Disziplin walten lassen und den Aufenthalt auf Balkon und Hotelzimmer vorerst Tresen und Partymeile vorgezogen. So kommt eine muntere Frühstücksgesellschaft am Samstagmorgen im sonnendurchfluteten Wintergarten des Hotels „Niki“ zusammen.

Umgeben von den Dämpfen frisch zubereiteten Omeletts lässt man die Erlebnisse des ersten Abends Revue passieren, ehe Professor Duijzings um Punkt 9 Uhr (c.t.) die erste anthropologische Stunde einberuft. Bei Wellensittichzwitschern und Kuschelrockklängen stimmt er uns ein auf die vor uns stehenden Herausforderungen der Feldforschung und kann nur durch den auf seinem Stuhl ungeduldig hin und her rutschenden Stadtführer gebremst werden, der ohne Kenntnis der akademischen Verspätungskonvention pünktlich um 10 Uhr bulgarischer Ortszeit seinen Dienst anzutreten gedenkt.



Der zeitige Aufbruch erweist sich jedoch bei der schon vormittags drückenden Schwüle als goldrichtig. Bereits auf dem Vitosha Boulevard in Richtung Altstadt setzen ein Maulen über überdrüssige Kleidungsstücke und ein reger Austausch von

Sonnencreme ein; kurz darauf taucht die zweigeteilte Gruppe am kolossalen Justizpalast ein in einen Parforceritt durch 5.000 Jahre Sofia. Den historisch geschulten Stadtführern gelingt es, Daten und Fakten mit einem reichen Fundus an Anekdoten zu dekorieren und die Truppe so auch nach zweieinhalb Stunden sengender Balkanhitze bei Laune zu halten. Mitunter wilde Sprünge von der früheren Thrakerzeit in die Epoche der nationalen Wiedergeburt zurück zu Osmanenbesatzung und der römischen Geschichte lassen sich nicht vermeiden – denn ganz offenkundig gleichen Teile der Innenstadt einem heillosen Durcheinander an Baustilen und Lebensphilosophien, die nicht immer so liebevoll verschmelzen wie die archäologischen Ausgrabungen, die Hexenhäuschen-Kirche Sveta Petka und der Hochglanz der ultramodernen Metrostationen am Nezavisimost-Platz.



Gleich daneben, erfahren wir sodann, wacht heute auf zwölf Metern Höhe eine „Heilige Sofia“, deren Funktion als Namenpatronin der Stadt jedoch frei erfunden ist und die Lenin ablöste, dessen Funktion nach der Lossagung vom Sozialismus hinfällig wurde.

Nicht verbannen ließ sich vor einem knappen Vierteljahrhundert hingegen das nahegelegene Parteigebäude der Kommunistischen Partei im stalinistisch-klassizistischen Stil. Wenig überraschend: Weder das Gebäude noch die den

Prachtbaut umrahmende Prachtallee, über deren ausgefransten Kopfsteinpflaster minütlich dutzende Fahrzeuge donnern, finden bei uns Anklang.

Für Erfrischung sorgen sollte eigentlich die frei sprudelnde Quelle am 1913 im Stile der Wiener Secession errichteten Zentralen Mineralbad. Doch der Großteil der Gruppe verzieht nach einer Adhoc-Verköstigung eher die Miene, als dass man der Mär von den heilenden Kräften des zudem noch eintopfwarmen Wassers tatsächlich Glauben schenkt.



Dafür bietet der schattige Innenhof von Sheraton-Hotel und Präsidentenpalast einige Momente der Erholung. Hauptattraktion hier ist die mit rotem Backstein versehene Rotunde des Heiligen Georg, die, von den Römern im 4. Jahrhundert errichtet, heute als ältestes Gebäude der Stadt gilt. Ringsum freigeblüht finden sich die Ruinen von Serdica, dem historistischen aller historischen Zentren Sofias.

Über die 1566 errichtete Banja-Baschi-Moschee – neben Synagoge, katholischer und orthodoxer Kirche einer von vier (zufällig ein amerikanisches Fastfoodrestaurant einschließenden) Ecksteinen des Quadrats der Toleranz – führt die letzte Etappe schließlich vorbei an der nun aber wirklich namensstiftenden Sophienkirche zur majestätischen Alexander-Nevski-Kathedrale. Errichtet zu Ehren des russischen

Zaren Alexanders II., wurde nach neobyzantinischer Machart an Marmor nicht gespart und beherbergt die Krypta Ikonen ohne Ende.

Am Ende ist die nach langem Fußmarsch vom Hunger geplagte Mannschaft jedoch mit ihrer Aufnahmekraft und labt sich erst einmal an den feuchten Düften jener saftig grünen Aue, an der die Stadtführung ihr Ende findet.

Der frühe Nachmittag steht deshalb im Zeichen der Stärkung, bevor die Professoren Buchenau und Duijzings um 16 Uhr in die kühlen Kinogemäuer laden. Mit „Voevoda“ sehen wir einen gerade neu erschienenen Epos über den antiosmanischen Befreiungskampf. Seine unerwartete Langatmigkeit verhindert den erwarteten Schlenker ins Hotel, sodass wir uns nahtlos in die zuvor mehrfach angepriesene Erlebniswelt Studentski Grad, die Herzkammer der Sofioter Studentenszene stürzen.



Das gut dreißig Tramminuten entfernt liegende Viertel entpuppt sich leider als weniger aufregend als erhofft, auch vom gemeinsamen Abendessen bleiben zuvorderst exzessive Fleischberge, Folkloremusik und warmes Bier im Gedächtnis.

Die Stimmung in der Truppe lässt das freilich kalt. Bei Balkonmusik und kühlem Bier findet ein langer Tag so zu späterer Stunde trotzdem noch seinen gebührenden Ausklang.

*Sonntag, 14. Mai*

Wie so oft während dieser Woche beginnt auch Tag Drei unseres Trips mit strahlendem Sonnenschein und guten Frühstücks-Omeletts. Anschließend versammeln wir uns, um das gewohnte akademische Viertel verspätet, in der Hotellobby. Ein echtes Sonntagsprogramm steht an: Wir erhalten eine Stadtführung, aber keine ‚gewöhnliche‘ wie am Tag zuvor, sondern eine durch Sofias religiöse Stätten.

Frau Daniela Kalkandjieva, Professorin und Autorin, zeigt uns, wie Religion in Bulgarien im 20. Jahrhundert praktiziert, oder eben nicht praktiziert wurde: Sie schildert die systematische Unterdrückung des religiösen Lebens durch den Sozialismus. Kirchen wurden an Ostern vom Militär umzingelt, um den Zutritt für die Bevölkerung unmöglich zu machen; das Regime beschlagnahmte den gesamten kirchlichen Besitz, sodass Opferkerzen gezwungenermaßen zur Haupteinnahmequelle der Kirche wurden.



Diese und viele weitere interessante Fakten stoßen auf eine Aufnahmekapazität unsererseits, die nach einer fröhlichen Samstagnacht leider unter dem gewohnten Niveau liegt. Wir sind daher froh über die Mittagspause, in die wir drei Stunden später entlassen werden.



Anschließend können wir uns anschaulich mit dem supranational brisanten Thema der Flüchtlinge auseinandersetzen: Wir treffen eine Bulgarin, die sich bei der *Caritas* in Sofia für die Integration von Flüchtlingen einsetzt. Besonders spannend und kurzweilig ist das Gespräch erstens, weil wir es in einem sonntagnachmittäglich bevölkerten Stadtpark auf Felsbrocken sitzend abhalten, und zweitens, weil dabei ein syrisches Ehepaar zugegen ist, das uns seine individuellen Erfahrungen schildert.

Die Kommunikationsweise ist dabei äußerst komplex: Das Ehepaar und die bulgarische Dame unterhalten sich offensichtlich über eine App, die zwischen Arabisch und Bulgarisch vermittelt, die Bulgarin gibt dann den bulgarischen Bericht an Frau Kalkandjieva weiter, die ihn für uns ins Englische übersetzt – und wir ihn dann im Kopf ins Deutsche.

Das insgeheime Highlight des Nachmittags ist allerdings die Hauptdarstellerin des Films vom Vortag, die plötzlich inmitten unserer Runde neben Professor Duijzings sitzt. Und niemand kann so recht sagen, wie und warum sie dorthin gekommen war. Professor Buchenau, dem dies erst mit einiger Verzögerung auffällt, springt gleich auf vor Überraschung.



Es handelt sich aber offensichtlich eher um eine zufällige Begegnung, denn ‚Roumena‘ – wir nannten sie beim Namen ihres Filmcharakters – verschwindet ebenso schnell wie sie gekommen ist. Auf unser offizielles *Meet and Greet* mit dem Filmstar müssen wir bis zum nächsten Tag warten.

Die Gruppe teilt sich dann nach der Gesprächsrunde auf; ein besonders vorbildlich interessierter Teil rundet das Sonntagsprogramm mit einem Moschee- und einem Synagogenbesuch ab, während sich andere damit begnügen, ihre kulinarische Expertise durch einen Eisdielebesuch auszuweiten.



Das Abendessen nehmen wir dann – wieder weitgehend gemeinsam – im Hotelrestaurant ein. Und mit zunehmendem Bier- und Weinkonsum wird die Stimmung so ausgelassen, dass es sogar Herr Buchenau wagt, sich zu uns an den Tisch zu setzen. Die Fortsetzung des feuchtfröhlichen Abends findet unter Ausschluss jeglicher Professoren im Hotelzimmer Nummer 503 statt, das durch ebensolche Abende im Laufe der Woche Berühmtheit erlangen soll. Fortsetzung folgt...

*Montag, 15. Mai*

Eine bulgarische Grundschule, drei Gehminuten von unserer Unterkunft entfernt. Professor Duijzings marschiert vorneweg, ein zwölköpfiger Tross ihm nach. Der Professor hebt seine Hand, der Tross hält an, Professor Duijzings denkt nach, der Tross wartet gebannt.

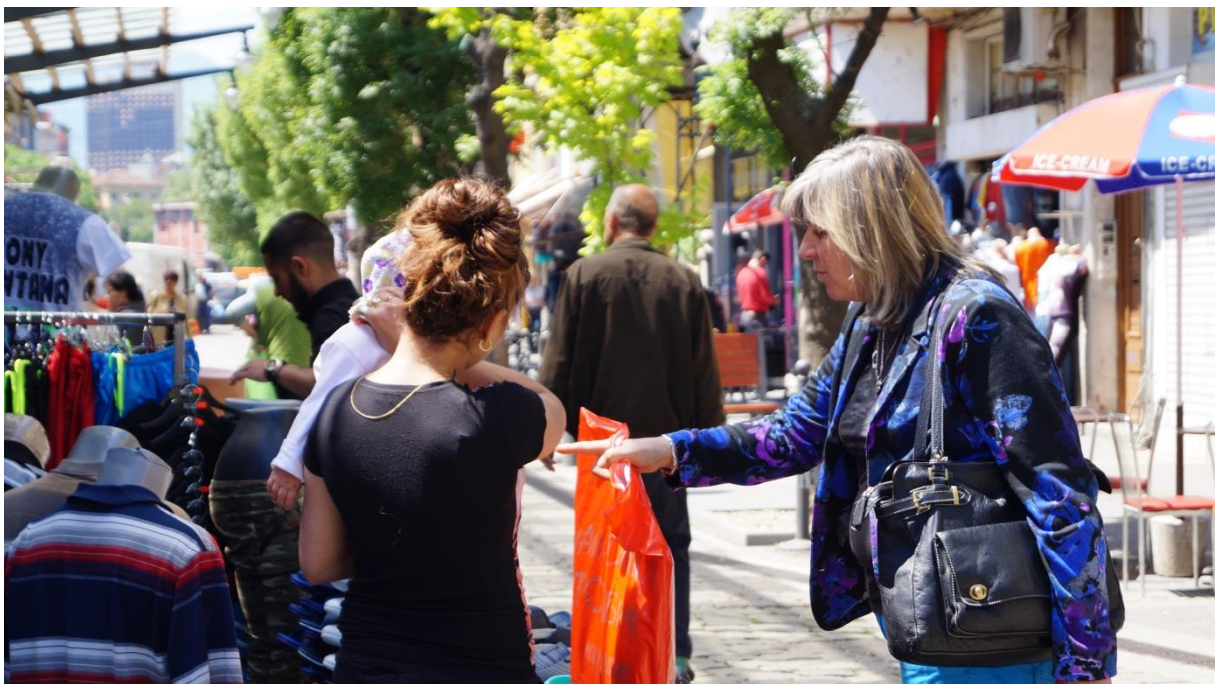
„Ein solcher Schulhof“, erklärt er sodann und zeigt auf ein von Beton umringtes Betonfeld, wo Kinder munter durch die Gegend rennen, „ist durchaus charakteristisch für ein postsozialistisches Stadtbild, in dem ehemals große Räume aufgegessen werden im Zuge der Privatisierung.“ Der halbe Tross nickt. Der Professor auch und er verkündet erst mal nichts weiter zu sagen.

Für die Studenten liegt auf der Hand: das hält nicht lang. Denn zu den Füßen plötzlich ein Phänomen, das des Professors Interesse weckt. „Schauen Sie auf diese Pflastersteine! Ein taktiles Charakteristikum für den Postsozialismus: der Bürgersteig ist mal so, mal so. Je nachdem, wem das Gebäude gehört.“



Es ist der dritte Tag und er steht im Zeichen der Feldforschung. Ziel ist der Markt, doch für einen Anthropologen, stellt Professor Duijzings gleich klar, ist der Weg das Ziel. Dabei von Interesse: Brachen, Graffiti, Kabelhaufen; mal geht es um „postsozialistische“ Lösungen für Parkprobleme, mal um Kontraste von Bauvorschriften und Häuserfassaden. Die ganze Stadt als Feld.

An den Marktbuden vom Zhenski Pazar angekommen erwarten uns Früchte im Überfluss. Neben tennisballgroßen Tomaten türmen sich saftig rote Erdbeeren und Kirschen auf, zusammen mit Kiwi und Ananas gibt es das Ganze nebenan auch in getrockneter Version. Während uns der penetrante Duft fettiger Pljeskavica in die Nase steigt, sehen wir beleibte Männer mit Hüten am Bäcker Schlange stehend, daneben Großmütter mit Einkaufswagen und ein Anzugträger, der mit seinem zotteligen Hund Gassi geht. „Sheep, sheep!“ ruft uns ein Verkäufer von Schafsfellen; zwei Stände weiter sehen wir Keramikgefäße mit traditionellen Symbolen und zwischendrin verchromte Spülhähne.



Jeans und Nylonshirts – vorzugsweise knallpink und in Tarnfarbe – gibt es hier zum Schleuderpreis. Mit seiner wilden Palette an Billig- und Alltagsware und längst zerfallenen Jugendstilfassaden als Umgebung merkt man dem Markt an, dass seine

Buden – und auch wirklich nur die – vor einem Jahr nach aufwendiger Sanierung fertiggestellt wurden. Die sauberen Holzverkleidungen wirken auf den ersten Blick wie ein Fremdkörper. Wir auch. Es gibt Menschen, die gucken aufmerksam. Doch das Gros nimmt kaum Notiz von uns. Wer hier nicht kauft, schlendert, plaudert oder isst in sich gekehrt zu Mittag; nur auf wenigen Tellern fehlen vor Fett triefende Pommes, deftige Saucen lassen das Fleisch schwimmen.



Am Ende unserer heutigen Feldforschung steht ein spätes Mittagessen mit Slavka, die über die türkische Minderheit in Bulgarien forscht. Sie erzählt, wir essen – in Öl schwimmendes Moussaka. Weil sie nicht auf alle spezifischen Fragen eine Antwort weiß, ist es ein Glück, dass uns Hayri Emin begegnet. Er sitzt der türkischen Gemeinde in Sofia vor und lädt uns sogleich ein, ihm für eine Stippvisite ins Büro des Großmuftis zu folgen – was wir dankend annehmen.

Bilanz des heutigen Nachmittags: ein Einblick in die Arbeit der Gemeinde, ein intensiver Austausch über die Türken in Bulgarien und ein Gespräch über die Probleme mit radikalen Islamisten, im Vergleich und in Abgrenzung zu Deutschland. Und wir beginnen zu realisieren: Feldforschung kann wirklich Spaß machen!

*Dienstag, 16. Mai*

Einer weiteren schlafarmen Nacht folgt Tag Fünf des Abenteuers. Nach dem Frühstück treffen wir uns im Wintergarten des Hotels, um anhand kurzer Vorträge die Erfahrungen auszutauschen, die wir tags zuvor im Rahmen der Feldforschung gemacht haben. Es sind sehr interessante Berichte dabei: Jan hat ein Viertel besucht, das hauptsächlich von Roma bewohnt wird, und ist mit der großen Armut dort konfrontiert worden – mit Häusern aus Pappe, mit Pferdekutschen, mit waghalsig konstruierten oberirdischen Stromleitungen und ausgebrannten Ruinen als mutmaßlicher Folge davon.



Ein anderer Jan hat mit seiner Gruppe noch einmal die Synagoge aufgesucht, und dort ein überraschend tiefgehendes und offenes Gespräch mit einem Holocaust-Überlebenden geführt. Weitere Feldforschungsthemen, über die berichtet wird, sind Intimität im öffentlichen Raum, bulgarische Reisebüros, Graffiti in Plattenbauvierteln und der Besuch eines Schulfests in Sofia.

Anschließend treffen wir in der Hotellobby auf Frau Kotseva, die uns die dritte Stadtführung dieser Woche gibt, und zwar mit einem ganz speziellen Fokus: Mit der Metro fahren wir zu einem hübschen Garten, der das spirituelle Zentrum der

sogenannten weißen Bruderschaft bildet. Dort werden wir über die Entstehungsgeschichte und die Inhalte dieser etwa 5.000 Anhänger umfassenden, von dem Bulgaren Petar Danov gegründeten religiösen Gemeinschaft unterrichtet, während wir den Anblick der Frühlingsblumen und des weißen Brunnens mit dem Schriftzug „Gott ist Liebe“ (auf Bulgarisch) genießen. Anschließend gründen zwei Kommilitonen eine weiße Bruderschaft der unfreiwilligen Art: Jan und Franz finden nacheinander ihre Kleidung mit Taubenexkrementen geschmückt wieder. Sie werden nun als ‚Shitbrothers‘ in die Geschichte Sofias eingehen.



Zurück im Zentrum verabschiedet sich Frau Kotseva von uns mit einem kurzen Vortrag zum neobyzantinischen Stadtbad Sofias, das aufgrund mangelnder Hygiene bereits in den 70er Jahren geschlossen wurde und bald als Museum wiedereröffnet werden soll. Unsere Gruppe teilt sich dann wieder einmal: Ein Teil bricht auf, ein sozialistisches Plattenbauviertel von innen zu besichtigen; ein anderer besucht das ‚Center for Advanced Studies‘ von Sofia. Die beiden dort tätigen Wissenschaftler Diana Mishkova und Roumen Daskalov stellen uns die Institution als Refugium für kluge Köpfe zur selbstständigen Recherche vor. In der dann folgenden Diskussion mit uns entwerfen sie ein erschreckend pessimistisches Bild von der Bildungssituation im Land: Der *Braindrain*, also die Auswanderung kreativer Talente

in andere Länder, treffe Bulgarien hart, und führe gewissermaßen zu einer *Decapitated Society*, einer kopflosen, oder anders gesagt „elitelosen“ Gesellschaft. Das Interesse der Bevölkerung an der Geschichte, und an der Wissenschaft allgemein sei gravierend niedrig, sodass die jüngst errungene größere Freiheit für Historiker quasi nutzlos sei.



Etwas deprimiert über diese Aussichten, aber trotzdem dankbar für den anspruchsvollen Meinungs­austausch verlassen wir das ‚Center for Advanced Studies‘ dann in Richtung Hotel. Ein größerer Teil von uns isst dann beim Marokkaner zu Abend; ein kleinerer Teil bleibt im Hotelrestaurant. Nach ein paar Weingläsern gesellt sich Professor Duijzings zu uns und rundet den intellektuellen Input des Tages mit einem Bericht über die Korruption in rumänischen Krankenhäusern ab.



*Mittwoch, 17. Mai*

„Wenn Sie nach vorne rechts blicken, sehen Sie – nichts.“ Trotz Katerstimmung und verbreiteter Kollisionen von Frühstück und Tiefschlafphase ist eine sichtlich gut gelaunte Reiseführerin bemüht, unsere zweistündige Fahrt nach Kopriwtschiza zu keiner Hängepartie verkommen zu lassen.

Wir erfahren noch vor Ankunft in der Wiege des bulgarischen Freiheitskampfes, was es mit diesem auf sich hat, während uns ein stoisch entspannter Busfahrer zu Wham und Abbas (!) „Voulez-Vous“ sicher durch Felder und Wälder steuert. Ankunft um 11.30 Uhr in einem Dorf, das offiziell eine Stadt ist und bei genauerem Hinsehen ein großes Freilichtmuseum. 9.000 Menschen sollen hier leben, davon sehen wir allerdings keine Seele. Dafür eine Heerschaar an Kindern, die das Gleiche tun wie wir: zuhören, gucken, anfassen.



Unsere Reiseführerin referiert, dass hier in den späten 1870er Jahren der Aufstand gegen die Osmanen seinen Ausgang nahm. Wie man damals lebte, zeigen uns die museal aufbereitete Inneneinrichtung eines Gutshauses. Der Kontrast zu den letzten Tagen in Sofia macht uns deutlich: Ausstellung und Feldforschung sind zwei Paar Schuhe.

Wir widerstreben dem Hunger und begehen noch ein weiteres Haus. Aus Symbol für die „nationale Wiedergeburt“, wie man es hier nennt, sind die Fassaden der nach 1878 entstandenen Häuser betont farbenfroh dekoriert. Auch mit großen Fenstern wollte man sich in Kopriwtschiza lossagen von den Bauvorschriften der osmanischen „Besatzung“.

Dass Vorsicht geboten ist bei der Verwendung derlei Begriffe, machte uns Professor Buchenau deutlich. Zwar gab es ein historisches Bulgarien, das in gewisser Hinsicht „wiedergeboren“ werden konnte – aber wo liegt es? Von „Besatzung“ lasse sich wiederum sprechen, doch teilten bis heute nicht alle Forscher auf türkischer Seite diese Einschätzung.



Nach einem zünftigen Mittagmahl bleibt noch ein letzter Spaziergang durch die menschenleeren Gassen von Kopriwitschiza. Pünktlich zur Abfahrt beginnt es zu regnen. Zurück in Sofia sind wir um zwei Stunden Schlaf und eine Menge Wissen reicher. Und wir haben endlich etwas vom Land gesehen! Der Ausflug ins abendliche Sofia, um auch noch etwas mehr von der Stadt zu sehen, zeugt von einem ausgezeichneten Zusammenhalt in der Truppe. Doch übermorgen zur gleichen Stunde ist alles schon wieder vorbei.

*Donnerstag, 18. Mai*

Viele von uns wundern sich, wo die Zeit geblieben ist, als der letzte ganze Tag unserer Reise anbricht.

Nach dem Frühstück teilen wir uns wieder einmal in zwei Gruppen auf – auf der einen Seite die besonders obsessiven Feldforscher, die eine *Gated Community* Sofias untersuchen wollen, und auf der anderen diejenigen, die einen Museumsbesuch mit Führung bevorzugen.



Das Nationale Historische Museum in Sofia befindet sich in der früheren Regierungsresidenz der Kommunistischen Partei Bulgariens am Fuße des Witoscha-Gebirges. Die hohen Räume mit den kunstvoll gestalteten Holzdecken sind ebenso beeindruckend wie die Tatsache, dass hier nach Aussage unserer Führerin zahllose weltälteste Dinge gelagert sind: Das älteste verarbeitete Gold der Welt und das älteste Glas der Welt sind nur zwei Nennungen in einer ganzen Kette der Superlative. Nach der Führung verbringen wir einige Zeit im Garten hinter dem Museum und machen uns dann auf, den anderen Gruppenteil wiederzutreffen.

Wir haben viele exzellente Erfahrungen mit der bulgarischen Küche gemacht; die dieses Mittagessens in einer Art Biergarten gehört leider nicht dazu. Drei Kommilitonen wagen es, ein vom Kellner empfohlenes ‚Erfrischungsgetränk‘ auszuprobieren und bekommen kurze Zeit später etwas Milchartiges mit darin schwimmenden Kräutern, Gurkenstücken und Fetttröpfchen in einer Suppenschüssel serviert. Sie fühlen sich an die Szene aus ‚Mr. Bean‘ erinnert, in der er versucht, sein Essen in den umliegenden Blumentöpfen zu versenken. Ein komisches Missverständnis ist auch, dass eine Kommilitonin anstelle des bestellten Risotto rohes, aufgeschnittenes Gemüse serviert bekommt.



Nach dem Essen machen wir uns auf den Weg, ein am Berg liegendes Kloster zu besichtigen. Die Wanderung durch die idyllische Waldlandschaft gefällt uns so gut, dass wir rückblickend gerne einen kompletten ‚Wandertag‘ mit Gipfelbesteigung unternommen hätten. Ohnehin nehmen einige von uns versehentlich die falsche Abzweigung und laufen fast eine halbe Stunde lang weiter bergauf. Als dieser Teil schließlich auch sein Ziel erreicht, wird ein hinterhältiger Anschlag in Form einer Wasserschlacht auf ihn ausgeübt.

Die Nonnen sind nicht begeistert, als sie uns nass und zum Teil halb entkleidet erblicken. Bald nachdem wir uns umgezogen, oder wenigstens lang genug in der Sonne gestanden haben, machen wir uns wieder an den Abstieg. Zurück im Hotel nutzen einige die Zeit bis zum letzten gemeinsamen Abendessen dafür, ein Nickerchen zu halten und so wenigstens provisorisch den angesammelten Schlafmangel auszugleichen. Jan, unser Sofia-Experte, hat in einem traditionell bulgarischen Restaurant für unsere ganze Gruppe reserviert.



So wird der letzte Abend in Begleitung von echten bulgarischen Musikanten, bulgarischem Wein und natürlich mindestens einer Runde bulgarischem Rakija zelebriert. Während sich ein Großteil der Gruppe danach ins bulgarische Nachtleben stürzt und mehrere Clubs besucht, veranstalten andere wieder die inzwischen fast schon traditionelle Balkonfeier des Zimmers 503. Trotz der Abwesenheit beider Professoren, die sich nach den Strapazen dieser Woche früh ins Hotel zurückziehen, wird diese letzte Nacht zu einem würdigen Abschluss unserer Exkursion. Fortsetzung erwünscht!

*Geschrieben von Sophia Winiger und Niklas Záboji im Mai 2017*